

Summerszyt

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 22

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748307>

Nutzungsbedingungen

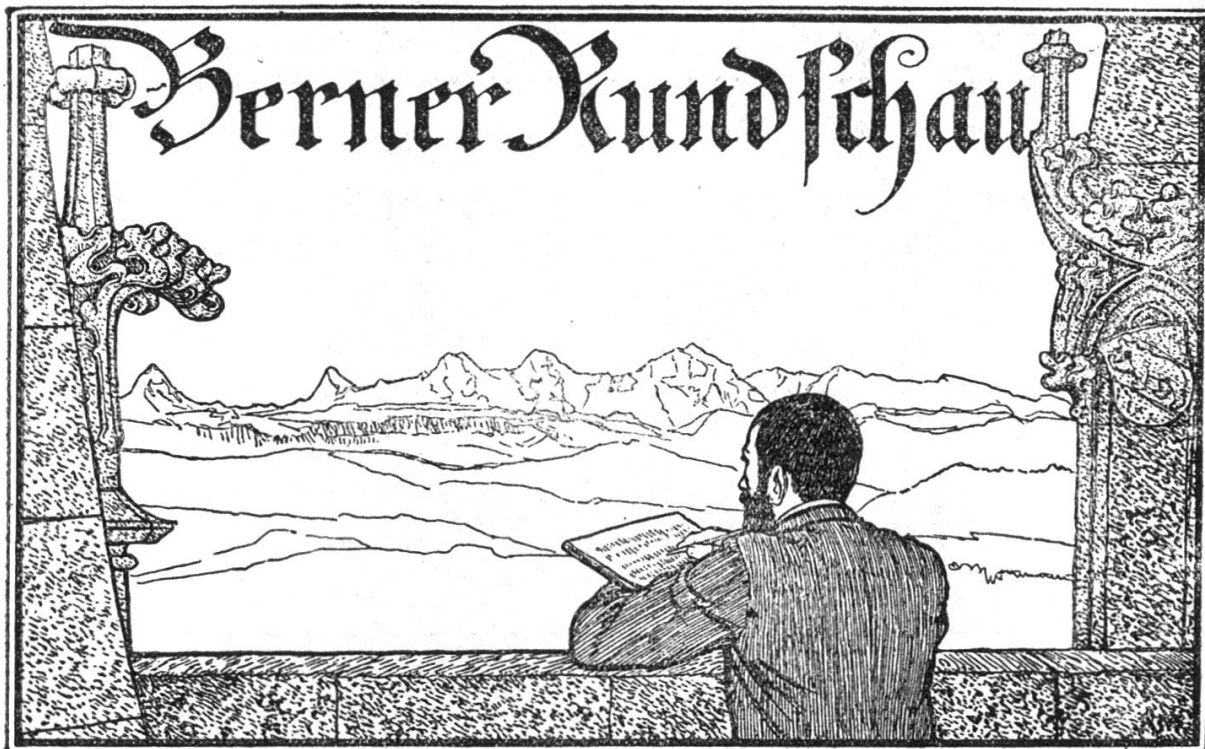
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Halbmonatschrift für Dichtung, Theater, Musik
und bildende Kunst in der Schweiz.

Summerszyf.

Los, d'Byli lütet obem Wald!
's ist Summerszyf, 's ist Summer!
Ä Bluem' i jedem Fellepalt,
Üb'rei* äs Chind, wo gare gfallt,
Und lieber Jung hät weder Ält.

Hür tüemmer einist wie m'r lind
Und lösed uf kei Brummer.
Und hält mi öppe gare, Chind,
Se nimm di ale warm und gschwind,
Und wär m'r d'Muefter Ipinnefind.

* Überall.

Bigolt, 's ganz Johr us reded d' Lüt
 Vo nüd as Chrüz und Chummer.
 Renulädä, Ie Iäg i 's hüt:
 's ilt Summerszyt, 's ilt Summerszyt!
 Will liebe hür, was 's Härz verlyt.

Meinrad Lienerl.



Zur Psychologie des Barockstils.

Von Dr. S. Trog.



Es lohnt sich, bei Anlaß der jüngst erschienenen, lang-
 ersehnten zweiten Auflage von Heinrich Wölfflins
 „Renaissance und Barock“*) ein Wort von dieser
 Schrift zu sagen. Denn eine psychologisch feiner und
 tiefer eindringende Analyse eines Baustils, als sie
 Wölfflin dem italienischen, vor allem dem römischen Barock in seinem
 Wesen und seiner Entstehung gewidmet hat, dürfte sich schwer aufweisen
 lassen. Jakob Burckhardts Geschichte der Renaissance ist das ruhmreiche
 Vorbild. Die architekturgeschichtlichen Arbeiten Burckhardts, Hand in
 Hand mit den Eindrücken eines ersten römischen Aufenthalts — so sagt
 uns Wölfflin selbst in seinem Vorwort zur zweiten Auflage — haben
 vor bald zwei Dezennien diese Untersuchung über den Barock in seinem
 Wesensgegensatz zur Renaissance gezeitigt. Burckhardt gegenüber ist
 Wölfflin der philosophischer gerichtete Kopf nach der Seite des ästhetischen
 Abstrahierens. Er liebt es, seine scharfen und feinen Beobachtungen an
 den Objekten auf präzise allgemeine Formeln zu bringen; es drängt
 ihn, das gewaltige Stilphänomen des Barocks nach seinen Ausdrucks-

*) Verlag von J. Bruckmann u. C. in München.